



Das Obere Tor in Steinfeld mit der ehemaligen gemeindeeigenen Dorfschenke (Foto um 1930 von Franz Schaub). Im Verzeichnis des Klosters Neustadt von 1606 wird diese Stelle „vorm obern Thor beym Wirtshaus“ genannt. Das Gasthaus hieß später „Zum Ross“.
FOTO: FRANZ SCHAUB

Ein eigenes Ländchen mit elf Orten

Großherzoglich-badisches Amt: Vor 200 Jahren wurden Steinfeld und zehn andere Orte wieder fränkisch. Wie es überhaupt zur Fremdherrschaft durch Baden im Jahre 1806 kam, erzählt Teil 1 dieser Geschichte.

Von MARTIN LOSCHERT

Vor 200 Jahren „brach heller Jubel“ unter den Bewohnern im damaligen Großherzoglich-badischen Amt Steinfeld aus. Der Grund: Dieses Ländchen mit elf Dörfern, 5400 Einwohnern und dem Kloster Mariabuchen wurde 1819 wieder fränkisch und dem Königreich Bayern zugeteilt. „Man versprach sich von der Regierungsänderung goldene Berge“, schrieb Peter Apfelbacher, ehemals langjähriger Lehrer in Karbach und Bezirksschulrat, über 100 Jahre später.

„Soll man es für möglich halten, dass die Dörfer Greußenheim, Birkenfeld, Karbach, Zimmern, Erlach, Pflochsbach, Sendelbach, Steinfeld, Waldzell, Ansbach und Roden sowie das Kloster Mariabuchen in der Zeit von 1806 bis November 1819 ein eigenes ‚Ländchen‘ unter dem Namen ‚Amt Steinfeld‘ bildeten und zum Staate ‚Baden‘ gehörten, während die umliegenden Nachbargemeinden Bestandteile teils des Großherzogtums Würzburg, teils des Fürstentums Aschaffenburg waren?“ Das fragte sich Apfelbacher in der Einleitung seines Berichts über „Das vormalige Großherzoglich-badische Amt Steinfeld bei Lohr am Main“.

Wie es zum Badischen Amt Steinfeld kam

Jahrhundertlang gehörten die genannten elf Dörfer dem Fürstbistum Würzburg an. Nach Apfelbacher war „die Mehrzahl der Fürstbischöfe Würzburgs von den aufrichtigsten Bestrebungen beseelt, ihr Volk glücklich zu machen“, gemäß dem Sprichwort „Unterm Krummstab (= Bischofsstab) ist gut leben“. Doch dann „zerriss ein schweres politisches Gewitter von Frankreich her das festgefügte, aus 54 Ämtern bestehende geistliche



Karte von Johann Gottfried Tulla: „Charte des Großherzogtums Baden 1814“ aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg.
REPRO: MARTIN LOSCHERT

Fürstentum“. Kaiser Napoleon verschob nach seinen militärischen Erfolgen die Landesgrenze zwischen Frankreich und Deutschland an den Rhein und enteignete die geistlichen Fürstentümer, darunter Würzburg. Die weltlichen Fürsten in Deutschland erhielten zur Entschädigung für Gebiete, die sie jenseits des Rheins an Frankreich abtreten mussten, die ehemals kirchlichen Gebiete.

Der Großteil des Hochstifts Würzburg wurde 1803 mit dem Reichsdeputationshauptschluss dem Kurfürstentum Bayern zugeschlagen, der Rest ging an verschiedene Fürstentümer. Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg erhielt als Entschädigung für abgetretene Gebiete im Elsass unter anderem das Amt Rothenfels und die ehemaligen Besitztümer des Klosters Neustadt.

Im Februar 1806 kam es nach dem Zerfall des deutschen Reiches und dem Rücktritt des deutschen Kaisers Franz II. zu weiteren Besitzveränderungen. Fürst Löwenstein verlor die volle Staatsgewalt über das Amt Rothenfels.

Die elf Dörfer links des Mains gingen in den Besitz des Großherzogs von Baden über, als Belohnung für dessen Beitritt zum Rheinbund, einem Bündnis deutscher Staaten mit Napoleon. (Die Gebiete des ehemaligen Amtes Rothenfels auf der Spessartseite mit dem Kloster Neustadt und Lohr wurden dem Fürstentum Aschaffenburg und später dem Großherzogtum Frankfurt zugesprochen.)

Bald darauf übernahm der Großherzog von Baden die Gerichtsbarkeit, bildete aus den elf Ortschaften links des Mains das badische Amt Steinfeld, das dem zweiten badischen Landamt Wertheim zugeteilt wurde. Der Sitz der Verwaltung verblieb in der Burg Rothenfels. Das badische Amt Steinfeld als Exklave hatte keine direkte Landverbindung zu Baden. So gehörten etwa Steinfelds Nachbardörfer Hausen, Rohrbach, Stadelhofen und Urspringen alle zum Großherzogtum Würzburg.

Den Verwaltungssitz im Amt Steinfeld bekam Karbach. Es war der einzige Marktort und die größte unter den elf Gemeinden. Dort hielten badische Beamte aus Wertheim auch regelmäßig Gerichtstage ab.

„Unersetzliche Werke sinnlos vernichtet“

„Böse Beispiele verderben gute Sitten“: Mit diesen Worten beklagte Apfelbacher die Auswirkungen der verwickelten Besitzveränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die bösen Beispiele waren „die große Härte der mächtig gewordenen Großfürsten“, mit der sie „die kleinen Fürsten beraubten“,

ebenso die „mit großer Rücksichtslosigkeit durchgeführte Aufhebung des nahe gelegenen Klosters Neustadt am Main“, das in jedem der Dörfer des Amtes Steinfeld Güter und einen Klosterhof besaß. Dabei seien „unersetzliche Werke der Kunst, Wissenschaft und gewöhnlicher Art sinnlos vernichtet (...) worden“.

Daraus folgte Apfelbacher: „All dies zeitigte auch im Landvolk gefährliche Gedanken“, das feststellen musste, „wie alte Rechte der Gewalt weichen mussten und dass Verträge, Urkunden und Herkommen aus alter Zeit keine Bedeutung mehr hatten (...) Die Begriffe von Eigentum und Recht wurden erschüttert. Die Ehrfurcht vor Gesetz und Eigentum schwand auch beim gewöhnlichen Volke. Diebstähle aller Art beunruhigten die Dörfer und besonders die Einöden.“

„Die sehr lang gestreckte Grenze unseres schmalen und dabei sehr kleinen badischen Gebietsteilchens bot gewissen Leuten, die ernten wollten, wo sie nicht gesät hatten, allerlei Vorteile. Entlassene Soldaten und Kriegsinvaliden, von denen damals infolge der unaufhörlichen Kriege unter Napoleon auch unsere Gegend sozusagen überschwemmt war, verbanden sich mit allerlei Gesindel, überfielen kleinere Dörfer und einsam liegende Mühlen (...), ohne fürchten zu müssen, erwischt zu werden; denn bis ein badischer Gendarm eintraf, waren die Halunken längst über die Grenze ins Würzburgische geflüchtet. Dort war dem badischen Sicherheitswächter jede Amtshandlung untersagt, wie auch umgekehrt der würzburgische Landjäger rat- und tatenlos dandand, wenn ein Missetäter (...) ins badische Ländlein gelangte (...) Schlupfwinkel fanden die Galgenvögel da und dort in Steinbrüchen, Ziegehütten und Höhlen.“

Anekdoten aus großherzoglich-badischer Zeit

Aus den Jahren, als Steinfeld und zehn weitere fränkische Orte zu Baden gehörten, ist manch amüsante Geschichte überliefert, so auch diese von einer Fürstenjagd

STEINFELD Der Bezirksschulrat und Heimatforscher Peter Apfelbacher, der eine Abhandlung über das von 1806 bis 1819 bestehende Großherzoglich-badische Amt Steinfeld schrieb, würzte seinen Bericht mit einigen Anekdoten, die uns einen Einblick in das Verhältnis zwischen den hohen Herren und den Untertanen geben.

Die erste Anekdote erzählt von einer Jagd, bei der die Bauern als Treiber eingesetzt waren: Bei einer solchen Treibjagd saß ein Fürst von Wertheim unter einem Birnbaum, den er aber für einen Apfelbaum hielt. Vom Glück begünstigt, brach vor ihm ein prächtiger Rehbock zusammen. „Sehen Sie, meine Lieben“, sprach er nicht ohne Eitelkeit zu den herbeigeeilten Jagdgästen und Dienern, „unter diesem Apfelbaume erlegte ich vor vier Jahren ebenfalls ein so schönes Tier wie dieses; der Apfelbaum ist ein Glücksbaum!“.

Der Karbacher Fluraufseher konnte sich da nicht bremsen: „I will grad mit sag, fürstliche Durchlaucht, es wär vor vier Jahren grad a

Bock gwesn, aber dös wäss ich gwiss, der Bam da it za Lebtag a Birnbaum und ke Apfelbaum“. Ob dieser unnötigen, plumpen Aufklärung kicherte verstohlen mancher Jagdgast; die umstehenden Treiber aber sahen an der ernsten Miene Seiner Durchlaucht, dass der Flurschütz ebenfalls einen Bock, freilich bloß mit seinem gefürchteten Mundwerk geschossen hatte.

Als Schusslohn erhielt der Vorlaute einen Tag Arrest vom Herrschaftsrichter zugesprochen, abzusitzen in Rothenfels „wegen zu Tage gelassener impertinence“ (Ungebührlichkeit). So hatte der voreilige Mann Gelegenheit bekommen, in der Stille der Arreststube nachdenken zu können über das Sprichwort: „Mit hohen Herren ist nicht gut Kirschen essen.“

Von einer Schulprüfung in Roden – damals hatten noch die Pfarrer den Unterricht der Volksschullehrer zu besuchen und zu bewerten – berichtet eine zweite Anekdote: Da Schulinspektor und Dechantpfarrer Franz

Kraus aus Pflochsbach „die Hochachtung des Volkes gegen die vorgesetzten Behörden und Lehnsherren schon in der Schule gepflegt wissen wollte, (...) paukten die Lehrer den Kleinen die Namen der nächststehenden Ämter und ihrer Vorstände ein.“

Als Visitator Kraus in der Religionsstunde die Frage stellte: „Wer ist der Herr des Himmels und der Erde?“, platzte der erste in der Bank heraus: „Der Herr des Himmels und der Erde ist der gnädige Herr Herrschaftsrichter in Rothenfels“. Da nun die Klassenkameraden am Kopfschütteln und Lächeln des Inspektors merkten, dass die Antwort nicht stimmte, suchten sie den Fehler zu verbessern. So trompeten sie einer nach dem anderen heraus: „Der Herr des Himmels und der Erde ist unser wohlhälllicher Dorfschulz – der Obersteuereinnnehmer in Karbach – der hochgelehrte Dorfchirurg und Bader Schuhmann ebenfalls in Karbach – der Herr Direktor in Wertheim – der Allerdurchlauchtigste Fürst und Herr von Baden!“



Peter Apfelbacher (geb. 1859, gest. 1940).
REPRO: JOSEF LAUDENBACHER

Ja, die Namen und Ämter waren so gut eingedrillt worden, dass die gleichen Antworten sogar gegeben wurden, als später in der Vaterlandsstunde gefragt wurde, wer das Schießpulver erfunden habe. Da kam aber der Rodener Magister denn doch in Aufregung und schrie die Rangen an: „All die genannten Männer haben das Pulver nicht erfunden, wenn es auch schon ein Badener war, nämlich der Mö-, Mö-, ...“ der Mönch Berthold“, ergänzten die Schüler.

Als die badische Regierung bald darauf von der „absonderlichen Affäre in Roden Kenntnis erhalten“ hatte, verlangte sie zu wissen, ob der Schullehrer bei seinen Erklärungen über den Erfinder des Pulvers die Herren verspotten wollte. Erst als Schulinspektor Kraus versicherte, das sei mitnichten so und der Lehrer sei „von der ehrfurchtsvollsten Gesinnung gegen Staatsoberhaupt und Höchstdero getreuen Diener angefüllt“, wich „das Gewitter von Roden, das wochenlang darüber hing“. (LOS)